

Anwalt der Schwachen

Militärseelsorger sind eine wichtige Stütze für die Soldaten

Von Sandra Blaß

Amberg. „Ich bin kein Soldat, aber ich lebe als solcher, ob auf dem Übungsplatz oder bei einem Einsatz.“ Voller Leidenschaft und richtig sympathisch wirkt der Mann mittleren Alters, als er von seiner Arbeit bei der Bundeswehr Amberg erzählt. Seit siebeneinhalb Jahren ist Heinrich Arweck evangelischer Militärpfarrer, teilt Leben und Glauben mit den Soldaten und begleitet sie bei ihren Auslandseinsätzen. Nein, ein Militarist ist er nicht, auch Waffen üben auf ihn keinerlei Faszination aus, und doch ist er Militärseelsorger mit Leib und Seele. Arweck liebt seine Arbeit, seien es die Gottesdienste in einem einfachen Kirchenzelt im Ausland oder sogar die vielen Gespräche mit den Soldaten, die die schrecklichen Bilder des Krieges verarbeiten müssen. Natürlich, leicht sind die Aufgaben des Pfarrers nicht, vor allem dann nicht, wenn er gemeinsam mit einem bewaffneten Begleiter in einem Konvoi mit hinausfährt, dorthin, wo die Soldaten ihren Dienst tun. „Wir Seelsorger und auch die Psychologen sind eben die wichtigsten Stützen für die Soldaten. Sie haben uns Pfarrern gegenüber ein hohes Maß an Vertrauen“, sagt Arweck und aus seinen Augen spricht tiefe Erfüllung. „Als Kind hat mir das Angst gemacht, wenn ich an Krieg gedacht habe“, erzählt der Pfarrer weiter. Sein Blick wird trübe, beinahe traurig. Bewegend sind die Erinnerungen an seine Kindheit und die posttraumatischen Störungen seines Vaters nach der Rückkehr aus dem zweiten Weltkrieg. Es ist, als wolle Arweck seinen Soldaten das bieten, was sein Vater nicht hatte: Vertrauen, Halt und Begleitung bei den schwierigen Auslandseinsätzen, fernab von Heimat und Familie. „Die Arbeit als Militärseelsorger ist für mich eine Chance, die Erlebnisse und Erinnerungen aufzuarbeiten, aus der Geschichte zu lernen und dem Ganzen etwas Positives entgegenzusetzen“, bekennt der Pfarrer und zieht ein Falblatt aus der Tasche. „Partner für Soldaten – Leben und Glauben teilen“, ist gleich auf der Vorderseite zu lesen. Darunter dann die wichtigsten Aufgaben der Militärseelsorge: Gottesdienste und Kasualien, ethischer Unterricht, Rüstzeiten für Soldaten und Familien, Begleitung auf Einsätzen und natürlich die vertrauliche Beratung zu jeder Tages- und Nachtzeit. Die Arbeit des Seelsorgers ist vielfältig, auch in der Monotonie des Lageralltags. Gerade jene Monotonie macht vielen Soldaten zu schaffen, denn sie dürfen während ihres Auslandseinsatzes das Lager nicht verlassen. „Da kommt es dann schon oft mal zu einem Lagerkoller“, erklärt Arweck. Er denkt zum Beispiel an einen jungen Soldat. Kurz vor seinem Einsatz hat ihn seine Freundin verlassen. Jetzt im Lager lastet das noch tiefer auf seiner Seele. Kurz hält der Pfarrer inne und sieht nachdenklich seinen Freund an. Über 33 Jahre ist Hans Pöhlmann Berufssoldat gewesen, eingezogen 1972 nach Oberviechtach und schließlich 2005 nach seiner Tätigkeit als Zahlstellenverwalter beim Verteidigungs-Bezirks-Kommando in Bayreuth in den Ruhestand getreten. Was die beiden so eng zusammengeschweißt hat, ist ihr gemeinsamer Einsatz 2004 im Kosovo. Kennen gelernt hatten sie sich nach einem Sonntagsgottesdienst. Ihr besonderes Bemühen galt fortan der Errichtung eines neuen Kirchenzeltes. Denn die Wehmut der Soldaten und des Pfarrers über den Abtransport des ehemaligen Kirchenzeltes nach Afghanistan saß noch immer tief, war es doch für viele zu einem guten und geschützten Raum geworden, mitten im schweren Einsatz im Kosovo. Ernst blickt Hans Pöhlmann auf: „Der Gottesdienst am Sonntag und das Kirchenkaffee danach waren für mich sehr wichtig. Das war die einzige Abwechslung, die ich im Lageralltag hatte.“ Nachdenklich, aber auch irgendwie erfüllt wirken die beiden, wie sie von dem gemeinsamen Auslandseinsatz und dem unschätzbaren Wert der Seelsorge erzählen. Ein wenig versunken greift der Pfarrer zu seinem Wasserglas, dann sagt er lächelnd: „Als Seelsorger ist man hier manchmal schon fast so etwas wie ein Anwalt, vor allem, wenn man Soldaten, die moralische Probleme mit dem Schießen

haben, vor ihrem Chef vertritt.“ Ja, die Nähe zu den Soldaten, eine seelsorgerliche Begleitung auf Augenhöhe, ist Heinrich Arweck ein wichtiges Anliegen, auch wenn er als Pfarrer auf Höhe des Generals angesiedelt ist. So trägt er auch meist zivile Kleidung, seine Uniform mit einem schlichten Kreuz anstelle eines Dienstgradabzeichens braucht er für Übungen und Einsätze. Die enormen seelischen Belastungen, denen die Soldaten bei ihren Auslandseinsätzen ausgesetzt sind, kann Arweck gut verstehen, sei es die Frage nach dem Sinn des Einsatzes oder nach dem Gebrauch des Gewehres oder aber die lange Trennung von Familie und Freunden. „Das hat auch mir am meisten zu schaffen gemacht, dass ich meine Frau und meine Kinder nicht sehen konnte“, bekennt der Pfarrer. Und ernst fügt sein Freund hinzu: „Die ständige Kasernierung, das Herausgerissensein von Freunden und Familie, das hat auch mich zur Seelsorge gebracht.“ Natürlich spielt in solchen seelsorgerlichen Gesprächen auch die Frage nach Gott, nach etwas Höherem im Leben, eine wichtige Rolle. Rein rechnerisch sei zwar der Gottesdienstbesuch nicht besonders gut, aber die religiöse Sehnsucht und die Suche nach Harmonie seien durchaus gestiegen, weiß Arweck. Seinen Soldaten gibt er da eine Botschaft mit auf den Weg, die ihm selbst sehr am Herzen liegt: „Die christliche Religion ist keine Leistungsreligion, das sage ich den Soldaten immer wieder, auch wenn es dem Perfektionsdenken der Bundeswehr entgegensteht.“ Der Auftrag des Seelsorgers ist einfach und umfasst doch so viel: „Ich sehe mich in der Bundeswehr als Anwalt der Schwachen“, sagt Heinrich Arweck und lächelt.